

Aalener Jahrbuch 1996

Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Roland Schurig

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Der Einfluß Carl Joseph Hefeles auf die Lehr- und Handbücher der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts

Ein Beitrag zur Frage der literarischen Abhängigkeiten innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung der 19. Jahrhunderts.

Birgit Bronner

Wer sich mit der katholischen Kirchengeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts befaßt, stößt bald auf Carl Joseph Hefeles.

1809 in Unterkochen bei Aalen geboren, 1832, nach seinem Studium der katholischen Theologie zum Priester geweiht, wurde er bereits 1835 Dozent für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Tübingen. Hier lehrte er, seit 1838 als ordentlicher Professor, bis er 1869 zum dritten Bischof der Diözese Rottenburg gewählt wurde.

Meist wird sein Name mit den Ereignissen um das 1. Vatikanische Konzil in Verbindung gebracht. Hier trat er als Kritiker der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf. Als letzter deutscher Bischof unterwarf er sich erst im April 1871 dem Dogma. Abgesehen von seiner Conciliengeschichte, die sowohl innerhalb der katholischen als auch protestantischen Kirchengeschichtsschreibung viel Lob und Anerkennung erhielt, wurde in der Forschung seine Bedeutung als Kirchenhistoriker kaum beachtet. Franz Xaver Linsenmann (1835-1898), Schüler Hefeles und später Moralthologe in Tübingen, schreibt über seinen Lehrer:

„An seinen Vorlesungen zog mich vor allem an die Klarheit, gute Disposition und der Ernst der Überzeugung. War das Organ nicht gerade der Gestalt des Mannes entsprechend und nicht wohlklingend, so war doch der Vortrag eindringlich, belebt, nicht ohne Humor, der aber nicht in Komik ausartete...Es ist weithin bekannt geworden, daß man die Kollegienhefte Hefeles an vielen kleineren Anstalten zu Vorlesungen verwendete.“

Obwohl er als Lehrer für Kirchengeschichte mehr als dreißig Jahre tätig war, gab er selbst nie ein eigenes kirchengeschichtliches Lehrbuch heraus. Anfang der 40er Jahre plante er, wie seine Korrespondenz mit dem Freiburger Verleger Benjamin Herder (1818-1888) zeigt, die Herausgabe von Lehrbüchern der Kirchengeschichte und der Patrologie. Leider wurden diese Vorhaben nie realisiert. Der Tübinger war durch die Mitarbeit am Kirchenlexikon, herausgegeben von Heinrich Wetzer und Benedikt Welte (1805-1885), zu stark in Anspruch genommen. Im weiteren war es wohl die Arbeit an seiner Conciliengeschichte, die ihn an den geplanten Lehrbüchern hinderte. Da Hefeles seinen gesamten schriftlichen Nachlaß vor seinem Tod 1893 vernichtet hat, wissen wir auch nicht, wieweit diese Planungen gediehen waren. Seine Vorlesungen

sind uns daher nur in den Kollegnachschriften seiner Schüler erhalten. Außerdem entstand, ohne Wissen Hefeles, im Rheinland durch Studenten ein Steindruck. Da ihnen kein geeignetes Lehrbuch zur Verfügung stand, vervielfältigten sie in ihrer Not ein Kollegheft der Vorlesungen Hefeles.

Bereits zu Lebzeiten Hefeles wurde von verschiedener Seite behauptet, daß das Kollegheft Hefeles, als Vorlage für das ein oder andere Lehrbuch gedient habe. Dieses Gerücht, wie es sich auch in den Lebenserinnerungen von Linsenmann findet, war wohl der Anlaß für die Wahl des Themas und damit der Ausgangspunkt meiner Arbeit. Anhand der erhaltenen Kollegnachschriften bzw. einem erhaltenen Steindruck war es möglich, zu überprüfen, welches Lehrbuch von Hefeles Vorlesungen beeinflußt wurde und welches nicht. Der Titel „Der Einfluß Hefeles auf die Lehr- und Handbücher der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts“ könnte den Anschein erwecken, daß es sich hier um eine vollständige Rezeptionsgeschichte Hefeles innerhalb der Lehrbücher handle. Dies konnte nicht geleistet werden. Doch ist die Eingrenzung des Themas durch die Ergebnisse gerechtfertigt.

Das Lehrbuch von Johann Baptist Alzog (1808-1878)

Das erste Lehrbuch, welches zeitlich für eine Abhängigkeit von Hefe in Frage kommt, ist jenes von Johann Baptist Alzog. Dieser lehrte zunächst in Posen, ab 1845 in Hildesheim und schließlich von 1854 bis 1878 in Freiburg. Sein Lehrbuch erschien erstmals 1841 und erlebte insgesamt zehn Auflagen.

Obwohl sich eine direkte Abhängigkeit vom Kollegheft Hefeles nicht nachweisen läßt, gab es zunächst eine, man könnte fast sagen umgekehrte Abhängigkeit zwischen Alzog und Hefe. In einer Vorlesungsmitschrift der Kirchengeschichte Hefeles von 1843 sind den jeweiligen Abschnitten die entsprechenden Paragraphen des Alzogschen Lehrbuchs hinzugefügt. Hat Hefe sich bei seinen Vorlesungen in seinen ersten Jahren an Alzog gehalten?

Tatsächlich gibt er in den regelmäßigen Semesterberichten gegenüber dem Ministerium in Stuttgart an, daß er seine Vorlesungen nach dem Lehrbuch von Alzog hält. Bereits 1845 legt er jedoch jenen Berichten zufolge nur noch seine eigenen Hefte zugrunde.

Doch der Tübinger schrieb zu den beiden ersten Auflagen des Lehrbuchs jeweils eine Rezension, in denen er das Lehrbuch grundsätzlich begrüßt. Seine Kritik richtet sich gegen die Unterscheidung zwischen subjektiver und objektiver Kirchengeschichte, sowie die Periodisierung der Kirchengeschichte. Die Letztere behält Alzog bei, doch nimmt er den Vorschlag Hefeles die Kirchengeschichte in objektive und technische Kirchengeschichte einzuteilen, auf.

Interessant für die Frage nach der literarischen Abhängigkeit ist folgende Beobachtung:

Vergleicht man die Einleitung der 2. Auflage des Lehrbuchs von Alzog mit dem Artikel „Kirchengeschichte“ des Kirchenlexikons, welchen Hefe verfaßt hat, so zeigen

sich sehr starke Ähnlichkeiten. Der Artikel von Hefeles erschien erst 1851, die zweite Auflage des Lehrbuchs war bereits 1843 herausgekommen. So liegt der Verdacht nahe, daß Hefeles von seinem Kollegen abgeschrieben hat. Doch der Schein trügt. Hefeles hat wohl mit dieser Vermutung gerechnet. In einer Fußnote bemerkt er, daß die Ähnlichkeiten zwischen ihm und Alzog daher kommen, daß er diesem handschriftliche Materialien hatte zukommen lassen. Über Art und Umfang dieser Materialien lassen sich keine Aussagen machen. Fest steht, daß Alzog bei seiner Arbeit am Lehrbuch Materialien Hefeles benutzte.

Das Lehrbuch von Franz Xaver Kraus (1840-1901)

Auch für ein weiteres Lehrbuch der Zeit, jenes von Franz Xaver Kraus, dem Nachfolger Alzogs auf dem Freiburger Lehrstuhl, wurde Abhängigkeit vom Kollegheft Hefeles behauptet. Der Prager Kanonist Friedrich Heinrich Vering (1833-1882) schrieb in einer Rezension zum Lehrbuch:

„Ob die uns gewordene Mittheilung wahr ist, daß demselben das Collegienheft des ehemaligen Tübinger Professors der Kirchengeschichte und jetzigen Rottenburger Bischofs Dr. Hefeles zu Grunde liege...vermögen wir nicht zu beurteilen. „

Obwohl Franz Xaver Kraus nie in Tübingen studiert hat, bestanden gute Beziehungen vor allem zu dem Dogmatiker und Dogmenhistoriker Johannes Evangelist Kuhn (1806-1887) und zu Hefeles. Bei einem mehrtägigen Besuch 1864 lernte Kraus beide kennen und nahm auch an ihren Vorlesungen teil.

Als Hefeles 1869 zum Bischof gewählt wurde, machte sich der Trierer Hoffnungen auf den Lehrstuhl, erhielt ihn aber nicht. Auch in späteren Jahren hielten die beiden Kontakt. Vor allem ihre ähnliche Ausgangslage nach dem 1. Vatikanischen Konzil dürfte sie verbunden haben. Auch Kraus hatte Schwierigkeiten mit dem Konzil. Er gilt bis heute als Vertreter eines liberalen Katholizismus.

Die erste Auflage seines Lehrbuchs erschien von 1872 bis 1875 in drei Teilen. Im Unterschied zu ihr wurden in der zweiten Auflage auch das 1. Vatikanische Konzil und die Ereignisse danach geschildert. Dies sollte Kraus zum Verhängnis werden. Auf Betreiben von Josef Hergenröther und dem Innsbrucker Jesuiten Hartmut Grisar (1845-1932), sollte das Buch auf den Index kommen. Kritisiert wurde von Grisar die Darstellung des Falls Galilei, sowie die Ausführungen zu Kulturkampf, Inquisition, Jesuitenorden, Primat des Papstes. 1885 erschien eine Broschüre von Josef Schröder (1849-1903), einem ehemaligen Germaniker, die ebenfalls das Lehrbuch scharfer Kritik unterzog. Derselbe denunzierte Kraus auch in Rom. Nach einigem Hin und Her kam es zu einem Unterwerfungsschreiben von Kraus. Im März 1885 wurde das Lehrbuch aus dem Buchhandel zurückgezogen. In der dritten Auflage wurden die beanstandeten Punkte revidiert.

Interessant für den Einfluß Hefeles könnte die Tatsache sein, daß sich im Nachlaß von Franz Xaver Kraus, heute in der Stadtbibliothek Trier, tatsächlich Vorlesungsmit-schriften der Kirchengeschichte Hefeles befinden. Außerdem existiert ein Manu-

skript von Kraus, welches eine Zusammenfassung bzw. Überarbeitung eines Kolleghefts von Hefeles ist.

Diese Beobachtungen legen nahe, daß dieses Manuskript die Grundlage für das Lehrbuch gewesen ist. Doch bereits ein erster Vergleich macht deutlich, daß die Einteilung der Kirchengeschichte im Lehrbuch von Kraus vom Manuskript vollkommen abweicht. Kraus hat die Periodisierung der Kirchengeschichte nämlich von einem anderen Kirchenhistoriker, dem Protestanten Johann Heinrich Kurtz (1809-1890) übernommen. Auch in seiner Einleitung hält sich Kraus stark an Kurtz. In einigen Paragraphen erkennt man jedoch, daß Kraus auch seine Hefelevorlagen verwendet hat. Doch bewegt sich dies wohl im Rahmen des Üblichen. So kann wohl der Vorwurf des Plagiats nicht gemacht werden. Ähnlich verhält es sich mit den Nachschriften von Vorlesungen Kuhns, die sich im Nachlaß von Kraus befinden. Vor allem in den Teilen zur dogmatischen Entwicklung wird sich Kraus darauf gestützt haben. Dies wurde jedoch im Einzelnen nicht belegt.

Das Lehrbuch von Alois Knöpfler (1847-1921)

1895 erschien die erste Auflage des Lehrbuchs von Alois Knöpfler, eines ehemaligen Tübinger Repetenten, der nach mehrjähriger Tätigkeit an der Hochschule in Passau, 1886 eine Berufung auf den Lehrstuhl der Kirchengeschichte nach München erhalten hatte. Der genaue Titel seines Lehrbuchs lautet:

„Lehrbuch der Kirchengeschichte (Aufgrund der akademischen Vorlesungen von Carl Joseph von Hefeles, Bischof von Rottenburg).“

Knöpfler erklärt dazu im Vorwort, daß das Kollegheft Hefeles als Vorlage bei der Ausarbeitung seiner Vorlesungen gedient habe. Außerdem habe er die persönliche Zustimmung Hefeles für dieses Vorgehen erhalten.

Franz Xaver Funk, der Nachfolger Hefeles auf dem Tübinger Lehrstuhl, stellte die Berechtigung dieses Titels in einer Rezension zu Knöpflers Lehrbuch in Frage. Für Funk ist das Lehrbuch allein die Arbeit Knöpflers. Auf diesen Angriff Funks geht Knöpfler im Vorwort zur 2. Auflage ausführlich ein. Dabei erfahren wir einiges über die Entstehung des Lehrbuchs.

Laut Knöpfler hatte sich Herder wegen der Herausgabe eines Kolleghefts von Hefeles an ihn, Knöpfler, gewandt. Er ließ dem Freiburger Verleger zwar ein solches Exemplar zukommen, bemerkte jedoch, daß eine Publikation in der vorliegenden Form nicht möglich sei. Aus diesem Grund bemühte sich Herder schließlich um eine Veröffentlichung des Kolleghefts durch Knöpfler und zwar als Lehrbuch. Diesem lagen nach eigenen Angaben die Vorlesungen Hefeles zugrunde. Hefeles wußte von diesem Plan bzw. der Korrespondenz zwischen Knöpfler und Herder. Bei einem Treffen des Bischofs mit Knöpfler im September 1892 äußerte Hefeles den Wunsch, daß sein Name im Lehrbuch mitgenannt werde, bzw. daß dieses Lehrbuch als sein eigenes gelten solle.

Vergleicht man das Lehrbuch von Knöpfler mit einem 1878 erschienenen Steindruck, so stellt man fest, daß Knöpfler den Aufbau und weite Passagen von Hefeles wörtlich übernommen hat. Ganze Passagen und charakteristische Formulierungen zeugen davon. Knöpflers eigene Leistung bestand lediglich in der Erarbeitung von Zusätzen bzw. der Vervollständigung des kirchengeschichtlichen Stoffs bis zum 1. Vatikanischen Konzil.

Der Angriff Funks ist, wie der Vergleich gezeigt hat, in seiner Schärfe nicht gerechtfertigt. Funks Attacke ist eher auf dem Hintergrund der Beziehungen zwischen Funk-Knöpfler bzw. Funk-Hefeles zu sehen. Als Hefeles für die Fortführung seiner Konziliengeschichte einen Kirchenhistoriker suchte, übergab er bewußt Funk. Dieser wäre durch seine Studien zu den frühen Konzilien geradezu prädestiniert dafür gewesen. Stattdessen wurde der eher farblose Knöpfler herangezogen. Doch damit nicht genug. Jetzt mußte er auch noch erfahren, daß das Lehrbuch von Knöpfler auf Hefeles Wunsch dessen Namen trug. Dies dürfte Funk abermals getroffen haben, nicht zuletzt deshalb, weil wenige Jahre zuvor sein eigenes Lehrbuch erschienen war.

Das Lehrbuch von Franz Xaver Funk (1840-1907)

Auch bei seinem Lehrbuch, welches 1886 erstmals erschienen war, muß die Frage nach dem Einfluß Hefeles gestellt werden. Glücklicherweise sind die Mitschriften Funks von den Vorlesungen, die er 1860 bei Hefeles hörte, erhalten. Im WS 1869/70 wurde Hefeles Bischof und mußte umgehend zum Vatikanischen Konzil. Der junge Repetent Funk mußte sofort die Vertretung übernehmen. Es ist verständlich, daß er seine eigene Kollegmitschrift benutzte. Dies zeigen Datumseintragungen, Literaturangaben und spätere Verbesserungen.

Die Entstehung des Lehrbuchs von Funk aus dem Kollegheft läßt sich noch an einigen Paragraphen nachvollziehen. Allerdings unterscheidet sich Funk deutlich von seinem Lehrer. Bereits in der Einteilung der Kirchengeschichte in Zeitalter und Perioden finden sich klare Abweichungen. Vor allem im Bereich des Altertums konnte sich Funk auf seine eigenen Forschungsergebnisse stützen. Während Hefeles die Bellarminsche Konzeption der Kirchengeschichte übernahm, kam Funk aufgrund eigener Forschungen zu anderen Ergebnissen. Anhand der ersten acht allgemeinen Konzilien hatte Funk gezeigt, daß diese Theorie, wonach ein Konzil um ökumenische Geltung zu erlangen, vom Papst einberufen, geleitet und bestätigt werden muß, nicht haltbar ist. Wie mit seinen Aussagen über den Ursprung der Zölibatsgesetzgebung kam es auch hier zu heftigen Auseinandersetzungen. Kritik gegenüber dem Lehrbuch konnte daher auch nicht ausbleiben. Der Jesuit Otto Pfülf griff in einer Rezension Funk heftig an und sprach seinem Lehrbuch ab, als Leitfaden für katholische Theologen gelten zu können.

Doch Funk widerlegte Pfülf mit Argumenten aus der Geschichte. Er bekam, wie die wenigen im Nachlaßfragment erhaltenen Briefe beweisen, von befreundeter Seite Zuspruch.

Die Bedeutung des Lehrbuchs von Funk ist unbestritten. Dies zeigt nicht zuletzt die Weiterbearbeitung durch Karl Bihlmeyer (1874-1942) und Hermann Tüchle (1905-1986). Im Gegensatz zu Hefele, der von Möhlers organologischem Geschichtsbild geprägt war, war Funk mehr historisch-kritisch orientiert. Ihm ging es um die Darstellung von historischen Sachverhalten, auch wenn diese gängigen Meinungen und Theorien widersprachen.

Die Lehr- und Handbücher von Heinrich Brück (1831-1903) und Josef Hergenröther (1824-1890)

Im Gegensatz dazu haben die Lehr- und Handbücher von Heinrich Brück und Josef Hergenröther unbestreitbar den Hang zur Apologie. Auch diese Lehr- und Handbücher waren weit verbreitet und hatten großen Einfluß. Abhängigkeiten von Hefele wurde nicht behauptet und konnten auch nicht festgestellt werden. Schon in ihren Biographien zeigen sich keinerlei Beziehungen zu Hefele.

Beiden ging es mit ihrer Arbeit an der Kirchengeschichte mehr darum, ultramontane Positionen zu legitimieren, anstatt zu erforschen, was in der Geschichte geschehen war. Brück, der spätere Mainzer Bischof hat mit einem negativen Urteil lange Zeit vor allem das Bild der Aufklärung geprägt.

Hergenröther, ein ehemaliger Germaniker, Professor für Kirchengeschichte in Würzburg und späterer Kardinal, blieb als Verfechter des Kirchenstaats und des Syllabus von 1864 der Linie treu, die er während des Studiums in Rom kennengelernt hatte. Dennoch konnte nachgewiesen werden, und das überrascht etwas, daß er für sein Handbuch der Kirchengeschichte große Teile aus protestantischen Lehrbüchern übernommen hat.

Zusammenfassung

Welche Schlußfolgerungen lassen sich nun aus der durchgeführten Untersuchung ziehen?

1. Die kirchenhistorische Leistung Hefeles darf nicht auf seine Conciliengeschichte und die Mitarbeit bei Wetzer-Welte beschränkt werden. Als Lehrer prägte er mehr als dreißig Jahre viele Generationen von Studierenden der Diözese Rottenburg, sowie Studenten aus allen deutschen Ländern und der benachbarten Schweiz. Obwohl es zu keiner gedruckten Ausgabe seiner Kirchengeschichte kam, war sein Kollegheft durch Nachschriften weit verbreitet und hatte auch auf die gängigen Lehr- und Handbücher des 19. Jahrhunderts einigen Einfluß.
2. Bereits beim Lehrbuch von Alzog, welches 1841 erstmals erschien, lassen sich Einflüsse von Hefele feststellen. Der wichtige Einleitungsparagraf der zweiten und der weiteren Auflagen beruht auf handschriftlichen Materialien, die Hefele Alzog hatte zukommen lassen.

3. Das Lehrbuch von Alois Knöpfler kam zustande, da sich der Herderverlag wegen der Herausgabe eines Kolleghefts von Hefele an Knöpfler wandte. Diese war von Hefele zwar lange zugesagt, jedoch aus vielen Gründen nie ausgeführt worden. Knöpfler übernahm die Gliederung und weite Passagen von Hefele.
4. Die Vermutung von Friedrich Heinrich Vering, daß das Lehrbuch von Franz Xaver Kraus vom Kollegheft Hefeles abhängig sei, konnte nur bedingt bestätigt werden. Kraus besaß zwar Hefelenachschriften und hat sie auch für das Lehrbuch verwendet. Allerdings sind diese Abhängigkeiten weniger deutlich als vermutet oder behauptet. Für die dogmengeschichtliche Teile hat Kraus wahrscheinlich die Kollegnachschriften von Kuhn benützt, was allerdings noch zu zeigen wäre.
5. Das Lehrbuch von Franz Xaver Funk ist vom Kollegheft Hefeles relativ unabhängig. Funks abweichende wissenschaftliche Ergebnisse haben sich auch in seinem Lehrbuch niedergeschlagen. Mit Funk beginnt in Tübingen die historisch-kritische Kirchengeschichtsschreibung, während Hefele noch vom organologischen Geschichtsbild Möhlers geprägt war.
6. Die Lehr- und Handbücher von Heinrich Brück und Josef Hergenröther, Beispiele ultramontaner Kirchengeschichtsschreibung, weisen keinen Einfluß von Hefele auf. So bleibt als Ergebnis: Carl Joseph von Hefele, persönlich bescheiden, als Tübinger Hochschullehrer von seinen Studenten ob seiner Exaktheit und Klarheit geschätzt, ein fruchtbarer und fleißiger Schriftsteller und angesehener Verfasser einer Konziliengeschichte, hat über all das hinaus, oft ohne sein eigenes Zutun, das katholische Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts maßgeblich geformt und geprägt.

